

Gottesdienst zu Silvester 2016
Text: Jes 30:15-17
Thema: "Stern, auf den ich schaue"
Pfr. Johannes Beyerhaus

*So spricht Gott der HERR, der Heilige Israels: Wenn ihr umkehrt und stille bliebet, so würde euch geholfen; **durch Stille sein und Hoffen würdet ihr stark sein.** Aber ihr wollt nicht 16 und sprecht: »Nein, sondern auf Rossen wollen wir dahinfliegen«, – darum werdet ihr dahinfliehen, »und auf schnellen Rennern wollen wir reiten«, – darum werden euch eure Verfolger überrennen. ((17 Denn euer tausend werden fliehen vor eines Einzigen Drohen; ja vor fünfen werdet ihr alle fliehen, bis ihr übrig bleibt wie ein Mast oben auf einem Berge und wie ein Banner auf einem Hügel.))*

Liebe Gemeinde,

es ist nicht zu überhören und zu übersehen, das Ende des alten Jahres steht unmittelbar bevor. Schon jetzt zwischen die ersten Raketen gen Himmel, und erst recht können viele Mitternacht gar nicht abwarten, sondern lassen jetzt schon überall Böller detonieren.

Silvester: Eine Nacht voll buntem Pulverdampf, Feuerwerk und Sentimentalität. Eine Nacht, in der Alkohol reichlich fließt, vereinzelt aber auch Tränen.

Eine Nacht, die uns deutlich macht, was unser Leben reich macht; und was uns vielleicht bitter fehlt.

Die Nacht aber auch, in der wir uns in besonderer Weise bewusstwerden, wie sehr die Zukunft im Nebel des Ungewissen liegt. Und heute geht es um die Frage: Woran können wir uns orientieren? Was gibt uns Halt?

Als Wort der Orientierung ist uns heute ein recht ernstes Wort aus dem Propheten Jesaja gegeben – ich lese daraus zunächst einmal die Verse 15-16:

So spricht Gott der HERR, der Heilige Israels: Wenn ihr umkehrt und stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stille sein und Hoffen würdet ihr stark sein. Aber ihr wollt nicht 16 und sprecht: »Nein, sondern auf Rossen wollen wir dahinfliegen«, – darum werdet ihr dahinfliehen, »und auf schnellen Rennern wollen wir reiten«, – darum werden euch eure Verfolger überrennen.

Woran sollen wir tun? Was gibt uns Halt?

Ich möchte zunächst einmal eine Geschichte erzählen, die genau diese Frage als Inhalt hat.

Da war einmal ein Fischer, der fuhr jede Nacht aufs Meer hinaus, um seine Netze auszulegen.

Selten kehrte er morgens leer zurück, denn er kannte die Wege der großen Fischschwärme. Selbst in tiefster Nacht fand er sich zurecht. Er sah einfach hinauf zu den Sternen und ließ sich von ihnen den Weg zeigen.

Aber einmal kam eine Zeit, da war der Himmel von Wolken verhangen und über dem Meer lag dicker Nebel, so dass man kaum die Hand vor Augen sehen konnte. Weder Sonne noch Mond, noch Sterne ließen sich blicken.

Das war eine schlimme Zeit. Denn da konnte der Fischer nicht hinausfahren. Und wenn er keinen Fisch fing - womit sollte er dann sein Geld verdienen? Und so saß der Fischer Tag für Tag vor dem Fenster in seiner Hütte und sah hinaus auf das graue Meer und hoffte, dass sich der Nebel verziehen würde. Aber der Nebel blieb.

"Wenn ich doch wenigstens einen einzigen Stern sehen könnte", dachte der Fischer. "Damit ich den Weg übers Meer finde". Aber kein einziger Stern schaffte es, den dichten Nebel zu durchdringen.

Da fasste der Fischer einen Entschluss.

"Ich werde mir einen eigenen Stern machen" dachte er. Er ging in den Schuppen und schnitzte sich aus einem alten Brett einen großen Stern. Den strich er mit leuchtend gelber Farbe an. Als die Farbe getrocknet war, hängte er ihn an eine Stange. Die Stange befestigte er vorn an seinem Boot.

Als der Abend kam, ruderte der Fischer hinaus aufs Meer. Rings um ihn her war dichter Nebel. Aber vor ihm leuchtete sein Stern. Er brauchte nur hinter ihm her zu rudern.

Und das tat er dann auch.

Am nächsten Morgen bemerkten die anderen Fischer, dass sein Boot nicht am Platz lag. Sie warteten auf ihn. Aber er kam nicht zurück.

Niemand hat ihn je wiedergesehen.

Liebe Gemeinde, Silvester hat für manche etwas von dieser Stimmung des Fischers in seiner Hütte an sich, der aufs Meer hinausblickt und nur Nebel sieht. Er schaut zum Himmel hoch - alles ist nachtschwarz. Und die ganze Zeit über denkt er: "Ich muss

hinaus. Bloß wie? Welcher Stern zeigt mir den Weg?“

Und wenn heute Nacht wieder Blei oder Kerzenwachs gegossen werden, Karten gelegt und für Millionen Euro künstliche Sterne in den Himmel geschossen werden, dann ist das ja auch so etwas wie der Versuch des Fischers, das Schicksal irgendwie selber in die Hand zu nehmen, zumindest ein wenig aufzuhellen.

Diesen Fischer und seinen verzweifelten Versuch mit dem selbstgebastelten Stern kann ich aber ein Stück weit verstehen.

Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein.

Dieses Wort aus dem Propheten Jesaja hört sich ja gut an.

Aber wie lange sollen wir denn warten, wenn sich scheinbar gar nix tut und der Himmel nachtschwarz zu bleiben scheint? Manchmal - ja, das öffnet sich uns ein Weg, zeigt sich ein kleiner Stern am Himmel, aber dann wieder sehen wir lange Zeit keinen Weg. Sondern nur Nebel.

Und war das nicht an Weihnachten auch so?

Ob die Weisen aus dem Morgenland auch für ihren Rückweg einen freundlichen Stern hatten, der sie begleitete, davon steht nichts in der Bibel! Und doch scheinen sie daran geglaubt zu haben: Gott ist da.

Er wird uns den Weg zeigen. Und das hat Gott auch getan – an Herodes vorbei.

Und wie schnell wurden Maria und Joseph aus aller Engels- und Sternen- und Stallromantik wieder herausgerissen. Als nämlich die Soldaten des Herodes auf der Suche nach dem Jesuskind mordend durch Bethlehem zogen und seine Eltern ins Ausland fliehen mussten.

Aber sie erlebten auch dort, dass Gott bei ihnen war und sie dann auch wieder zurückbrachte.

Liebe Gemeinde, es mag nicht immer ein heller Stern am Himmel sein. Aber von Weihnachten her wollen wir uns auch am letzten Tag des alten Jahres diese Wahrheit nochmal vor Augen halten:

Nicht die Sterne, nicht einmal die Engel waren der Beweis für Gottes Gegenwart, für seine Treue, für seine Menschenfreundlichkeit.

Nein: Das Kind in der Krippe war der Beweis. Ein kleiner Beweis vielleicht, aber trotzdem ein unglaublich schönes und verheißungsvolles und hoffnungsvolles Zeichen: Gott überlässt nicht diese Welt sich selber. Trotz Syrien, trotz Sudan, trotz dunkler Wolken, die in der Weltpolitik am Horizont auftauchen.

Gott hat sich nicht zurückgezogen hinter den nachtschwarzen Himmelsvorhang. Nein, er ist mitten unter uns. *„Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt“*

Unsichtbar – ja. Verborgен, unbegreiflich - aber er ist da.

Ob es uns gut geht oder schlecht. Ob es der Welt gut geht oder schlecht. Ob wir Tränen des Glücks vergießen oder Tränen der Verzweiflung.

Er selbst ist da in seinem Sohn. *Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen Immanuel geben«, das heißt übersetzt: Gott mit uns.*

Wir brauchen unser Schicksal nicht selbst in die Hand nehmen - wir können es ja auch gar nicht. An ihm sollen wir uns festhalten, er nimmt **uns** an die Hand.

Und etwas Anderes ist in diesem Zusammenhang auch wichtig.

Der Wechsel von Finsternis und Licht wird sich nicht unendlich wiederholen. An Weihnachten war es erst Licht, dann Finsternis. Erst der Stern am Himmel und die himmlischen Heerscharen auf den Feldern von Bethlehem, und dann der Kindermord von Bethlehem und die Flucht nach Ägypten.

Aber auf Golgatha, als Jesus seinen Auftrag an dieser Welt zur Erfüllung brachte, kehrte sich diese Reihenfolge um. Erst Finsternis, erst ein Erdbeben, dass Felsen zerriss, dann das Licht des Ostermorgens. Völlig unerwartet. Strahlend hell.

Das Licht der Auferstehung, des Lebens, der Ewigkeit. Der Hoffnung.

Und liebe Gemeinde, das ist der Stern, der uns leiten soll:

Die Zusage von Jesus, der von sich selbst sagt: Ich bin das Licht der Welt. Ich bin die Auferstehung. Ich bin das Leben.

Als Christen macht sich all unsre Hoffnung allein daran fest.

Trotz allem, was wir sehen und hören und erleiden, gehen wir einer glänzenden, einer unbegreiflich schönen Zukunft entgegen.

Aber: Wir leben im Glauben, nicht im Schauen. Und deswegen ist Silvester ein guter Zeitpunkt, darüber neu nachzudenken, wie wir **bisher** unterwegs sind. Woran wir uns derzeit orientieren und was uns im kommenden Jahr leiten soll.

Haben wir folgen wir derzeit auch einen selbstgebastelten Stern (Hoffnung, Wünsche, Erwartungen, Illusionen), oder lassen wir uns von dem leiten, der die Sterne erschaffen hat und weiß, welcher uns wirklich ans Ziel führt?

Der Predigttext zur heutigen Silvesternacht ist eine Mahnung, nicht vorschnell irgendwelche Ziele anzuvisieren, sondern erst mal still zu werden, zu hören, was uns Gott sagt. Was er durch sein Wort sagt.

Allerdings: Was der Prophet Jesaja uns heute Abend zuruft, ist gewiss nicht eine einfache und schnelle Antwort auf unsere Fragen. Kein Backrezept für die Mikrowelle.

Aber dafür spricht hier Gott selbst. Und darum lohnt es sich, auf diese Antwort zu hören.

"So spricht Gott, der Heilige Israels: Wenn ihr umkehrtet und stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein. Aber ihr wollt nicht und sprecht: "Nein, sondern auf Rossen wollen wir dahinfliegen"

Silvester muss also zunächst einmal für uns heißen:

"Halte an! Werde still vor deinem Gott!" Nicht gleich losböllern.

Nicht im neuen Jahr einfach gedankenlos weiterrudern.

Sondern erst einmal zur Ruhe kommen. Darauf hören, was Gott mir sagt. Wie redet er?

Sein Wort, andere Menschen, Ereignisse, Träume, Eindrücke, mein bisheriges Leben, Türen, die er öffnet, die er schließt,

Die Schrecknisse, die wir überall auf der Welt wahrnehmen, sie sprechen keineswegs gegen Gottes Wort – vielmehr hat Jesus seinen Jüngern genau das vorausgesagt: Stellt euch darauf ein – es werden schlimmen Dinge passieren. Kriege und Kriegsgeschrei. Verfolgung und Hass gegen die, die an mich glauben. Falsche Propheten.

Aber von der Ewigkeitsperspektive her gesehen sind das nur die Geburtswehen für etwas ganz Neues. Einen neuen Himmel, eine neue Erde, einen neuen Menschen.

Darum hat Jesus uns in seinen Gleichnissen immer wieder ermahnt so zu leben, als ob jeder Tag der letzte sein könnte. Und nicht wie Menschen, die Gott gar nicht auf ihrer Rechnung haben.

Katastrophen - und zwar völlig unabhängig wer daran schuld sein mag - werden in der Bibel fast immer als Gottes Aufforderung verstanden, Buße zu tun. Zur Besinnung zu kommen. Unser Leben neu zu ordnen. Zu klären, was wirklich wichtig ist.

Dass wir lernen, wieder auf Gott zu schauen und nicht einfach unsere eigenen Pläne für unser eigenes zerbrechliches Glück schmieden.

"So spricht Gott, der Heilige Israels: Wenn ihr umkehrtet und stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein."

Stille und Hoffen gehören zusammen. Wer keine Ruhe kennt, der verliert auch die Zuversicht. Es ist die vielleicht wirkungsvollste Waffe des Teufels, uns ständig in Bewegung zu halten, uns alles Mögliche einzureden, was jetzt wichtiger sein könnte als die Stille. Dass die Welt immer schneller wird, ist keineswegs nur technischer Fortschritt. Das hat auch etwas mit der Strategie des Widersachers zu tun, der will, dass unser Leben sich so schnell dreht, dass uns darüber das Hören und Sehen vergeht.

Hören und Sehen auf IHN!

Aber es gibt nichts Wichtigeres als das Gebet. Denn das ist der Akt, in dem wir darauf vertrauen, dass Gott es besser kann als wir.

Vielleicht würde es sich lohnen, sich für das neue Jahr zu überlegen: wo weiche ich der Stille aus, in die hinein Gott zu mir sprechen möchte? Viele reden zum Beispiel viel lieber, als dass sie anderen still zuhören. Dabei spricht Gott auch in diese Stille des Zuhörens hinein.

Andere wachen mit Radio auf und schlafen mit Radio ein und dazwischen läuft der Fernseher. Rieselmusik in Kaufhäusern will uns daran hindern, still darüber nachzudenken, ob wir das wirklich alles und zu dem Preis brauchen, was wir da mitnehmen.

Sogar in Krankenhäusern entfliehen wir per Kopfhörer der Chance, die Auszeit, die Stille zu nutzen. Natürlich gibt es auch Musik, die uns nicht aus der Stille wegführt, sondern hineinführt in die Stille.

Aber nicht jeder will dorthin geführt werden. Und es ist nicht schwer zu raten, warum. In der Stille begegnen wir uns nämlich zunächst einmal selber. Und das macht nicht nur Freude. Das kann eine ausgesprochene Wüstenerfahrung sein.

Bonhoeffer hat aber einmal richtig gesagt: "Das Wort kommt nicht zu den Lärmenden, sondern zu den Schweigenden" (Gemeinsames Leben, 66).

"So spricht Gott, der Heilige Israels: Wenn ihr umkehrt und stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein."

Es sind eben nicht unsere Planungen und Vorsichtsmaßnahmen, unsere Versicherungen und Rücklagen, unsere Anpassungsfähigkeit, auch nicht unsere Diplomatie, unsere Waffen, die uns stark machen und die den Weg in die Zukunft weisen - es ist das Vertrauen auf Gott.

Es ist das Vertrauen, dass ER den Weg kennt und dass er diese Welt sich nicht selbst überlässt. Dass er Größeres vermag, als all unsere menschlichen Vorstellungen auch nur erahnen lassen.

Es ist das Vertrauen, dass seine Liebe auch durch Schweres hindurchträgt. Es ist die Hoffnung, dass hinter den harten Realitäten dieser Welt noch ein völlig anderer Horizont liegt, den wir aber vor lauter Angst und Schreckensbildern oft völlig verdrängen und vergessen:

Gottes Welt. Gottes Reich. Ein Reich des Friedens, der Freude, der Versöhnung, der Liebe. Es wird kommen.

Die Herren dieser Welt werden gehen. Unser Herr kommt!

Amen

Kürzlich las ich einen Bericht über Menschen, an denen sich insbesondere Jugendliche häufig orientieren. Nämlich die Stars in der Pop- & Rockbranche. In wie vielen Schlafzimmern von Jugendlichen hängen sie als Poster – die Idole schlechthin! In dem Artikel hieß es:

Verehrt von Millionen, Geld im Überfluss und ein Luxus-Leben - Rockstars werden oft beneidet. Ein Stück weit verkörpern sie den Lebensstil, der in unserer Lesung angesprochen wird:

Auf Rossen wollen wir dahinfliegen«, auf schnellen Rennern wollen wir reiten

Australische Wissenschaftler fanden jedoch heraus: Die Musiker zahlen dafür einen hohen Preis. Ihre Studie über Alter und die Todesursachen von 12 665 toten Musikern in den letzten 65 Jahren zeigte, dass diese im Schnitt 25 Jahre früher sterben als Normalbürger.

Neben Selbstmord sind dafür Drogen- Alkohol und Arzneimisbrauch verantwortlich. Dass Pop- und Rockstars so viel früher sterben, liegt nach Ansicht einer australischen Wissenschaftlerin daran, dass die Musikbranche den Stars keine Grenzen aufzeigt. Junge Menschen, die wie Kometen aufsteigen, sind mit der Rolle als „Stars“, als die Sterne am Himmel ihrer Bewunderer schlichtweg überfordert.

Warum das so ist, zeigt sehr schön eine Geschichte von Willy Fähmann, die ich vor vielen Jahren einmal in einem Kinderbuch entdeckt habe.